

Tatsache ist von Interesse: Einwanderer aus Afrika und Asien und solche aus Europa, welche in ihrem eigenen Land verschiedene Sterblichkeitsziffern aufwiesen, unterschieden sich, seit sie in Israel wohnten (1951–1954), praktisch nicht mehr.

In keinem Staat der Welt gibt es so viele Ärzte wie in Israel. Ob diese Tatsache für die günstigen Verhältnisse verantwortlich ist oder die Möglichkeit, daß die Einwanderer, welche solche Strapazen haben durchmachen können, genetisch ohnehin begünstigt sind oder ob mehr psychische Faktoren mitspielen, endlich ein Land zu besitzen, läßt sich schwer entscheiden. *Schudel*

Nutrition in Relation to Heart Disease. By Seymour H. Rinzler, M. D. New York. Arch. envir. Hlth. 5, 60 ff. (1962).

Diese Studie wurde auf Antrag des «Commissioner of Health», Leona Baumgartner, im Jahre 1957 begonnen.

A. Keys hat nachgewiesen, daß in allen Ländern und Gemeinschaften, in welchen Serumcholesterollbestimmungen bei Männern mittleren Alters einen Durchschnitt von 220 mg% überschreiten, mit Coronarerkrankungen zu rechnen ist.

Der Anstieg von Serumcholesterol mit dem Alter, welcher bei Erwachsenen im reicheren westlichen Kulturgebiet vorkommt, ist nicht unvermeidlich. Denn bei mageren und hungernden Bevölkerungen von nicht hohem Lebensstandard fehlt ein solcher.

Studien über Fettverbrauch und Coronartodesfälle in verschiedenen Ländern zeigten, daß sich eine höhere Korrelation für solche Todesfälle ergab, wenn sie nur mit dem Verbrauch an gesättigten Fett-Typen verglichen wurden als mit dem Verbrauch an Gesamtfett.

Für die hier beschriebene Studie wurden freiwillige, in New York wohnende Männer von weniger als 60 Jahren genommen und einer genau vorgeschriebenen Diät auf längere Zeit unterzogen, nach vorausgegangener, medizinischer Untersuchung. Die Cholesterollbestimmungen im Blut wurden alle 14 Tage durchgeführt. Eine erste Diät für Normalgewichtige (prudent diet) enthält ungefähr 30-33% der Gesamtkalorien als Fett und weist einen Quotienten von mehrfach ungesättigten Fettsäuren zu gesättigten von 1,25 bis 1,5 auf. Pflanzenöle, Fisch, Nüsse, Getreide enthalten viel ungesättigte Fettsäuren. Übergewichtige Leute bekamen die zweite, reduzierte Diät mit 19% der Kalorien als Fett. Obiger Quotient beträgt hier 0,6. Diese reduzierte Diät enthält 1600 Kalorien, obige 2000 bis 2700.

Resultate: Die erstgenannte Diät (prudent diet) vermochte nach einer Durchführung von 6 Monaten den Cholesterolspiegel von 97 normalgewichtigen 50–59jährigen Männern von einem Durchschnitt von 253 mg% auf 224 mg% signifikant zu senken. Eine Aufteilung nach Höhe der Cholesterolverte ergab folgendes Bild: Im oberen Drittel zeigte sich bei 34 Männern ein Cholesterolabfall von 298 mg% auf 253 mg%, im mittleren Drittel bei 32 Männern von 249 mg% auf 224 mg%, im untern Drittel bei 31 Männern von 207 mg% auf 191 mg%. Das Absinken in jedem Drittel ist signifikant.

Bei den 211 Übergewichtigen derselben Altersklasse mit reduzierter Diät erhielt man ähnliche Resultate, einen signifikanten Abfall von 261 mg% auf 225 mg%. Der durchschnittliche Serumcholesterolspiegel fiel im oberen Drittel von 307 mg% auf 260 mg%, im mittleren von 257 mg% auf 220 mg%, im untern Drittel von 207 mg% auf 189 mg%. Der große Unterschied liegt aber in der zur Cholesterolsenkung nötigen Zeit. Sechs Wochen waren erforderlich bei der reduzierten Diät, verglichen mit 6 Monaten bei der normalen Diät (prudent diet). *Schudel*

Neue Bücher - Nouveaux livres

Handbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten. Von J. Jadassohn. Ergänzungswerk. Bearbeitet von versch. Fachgelehrten. Hrsg. gemeinsam mit O. Gans, H. A. Gottron, J. Kimmig, G. Miescher, H. Schuermann, H. W. Spier und A. Wiedemann von A. Marchionini.

4. Band / 3. Teil: **Die Pilzkrankheiten der Haut durch Dermatophyten**. Bearbeitet von *H. Götz*. Herausgegeben von *A. Marchionini* und *H. Götz*. Springer-Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg. Mit 283 teils farbigen Abbildungen XII, 498 Seiten Gr. -8°. 1962. Ladenpreis: Ganzleinen DM 215.--.

Im Rahmen des Ergänzungswerkes zum Handbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten, von *J. Jadassohn*, bespricht *H. Götz*, Essen, auf 459 Seiten (59 Seiten Literaturverzeichnis) die Pilzkrankheiten der Haut durch Dermatophyten. Man findet heute nur noch selten Bände von Handbüchern, wie das hier der Fall ist, die von einem einzigen Autor bearbeitet werden. In systematischer Weise bespricht der Autor die Klassifizierung der Dermatophyten, die allgemeine und spezielle Mykologie der Dermatophyten sowie die Klinik der Dermatomykosen.

Die ganze Materie wird in übersichtlicher Weise besprochen. Dem klaren Text sind gute Tabellen und instruktive Abbildungen beigegeben. Das letzte Kapitel handelt von den prophylaktischen Maßnahmen. *Götz* bringt dort ein Merkblatt bei Pilzkrankungen der Füße und Nägel sowie ein zweites bei Pilzkrankungen des behaarten Kopfes, die den Präventivmediziner speziell interessieren.

Die erforderlichen Maßnahmen zur Bekämpfung und Prophylaxe der Dermatophyten lassen sich in drei Punkten zusammenfassen:

1. Allgemeine hygienische Maßnahmen, die von der öffentlichen Hand oder vom Arbeitgeber übernommen werden müssen
2. Eigenhygiene des Individuums
3. Behandlung des Erkrankten

Mögliche Infektionsquelle für Dermatophyten außer der Landwirtschaft, Badanstalten und dem Wohnort sind in zunehmendem Maße industrielle Betriebe (Dusche-, Umkleieräume) sowie Versuchstierstallungen wissenschaftlicher Institute. Die in früheren Jahren für die Übertragung einer Trichophytie des Bartes wichtigen Rasierstuben und Friseurgeschäfte haben heute Dank zunehmender hygienischer Überwachung und Selbstrasur des Mannes stark abgenommen. Eine nicht übersichtbare Infektionsquelle stellen jedoch kosmetische Salons dar, in denen in Unkenntnis der wahren Natur einer Nagelpilzkrankheit bei mangelhafter Desinfektion der Instrumente leicht Pilzsporen von einem Kunden auf den andern übertragen werden können.

Die Ausstattung des Bandes ist mustergültig.

U. Schnyder, Zürich

Das Krebsproblem. Von *Karl-Heinrich Bauer*. 2., völlig neu bearbeitete Auflage. Springer-Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1963. 1099 Seiten, 216 Abb., DM 98.--.

Das hier in der 2. Auflage vorhandene Buch war seit längerer Zeit vergriffen. Schon in der ersten Auflage erstrebte der Autor einen Gesamtüberblick über das Krebsproblem. Diese Konzeption machte für die Neuauflage eine völlige Überarbeitung notwendig. So ist nun die epidemiologische Betrachtung stark in den Vordergrund gerückt. Die Analyse der Morbidität und Mortalität an Krebs erlaubt heute ähnliche Schlüsse wie ein riesiges Experiment am Menschen. Deutlich zu erkennen sind vor allem die Folgen der Überalterung, der Luftverunreinigung und des Rauchens. Mit Recht fordert der Autor das Eingreifen des Staates auf Grund bereits vorhandener Gesetze zur Sanierung von Wasser und Luft, und zur Eindämmung des Rauchkonsums. Die Abschnitte über die Therapie des Krebses berechtigen bis heute nicht zu allzu großem Optimismus. Bei einigen Krebsarten hat sich die Erfolgsquote zwar verbessert. Dagegen haben andere Krebsformen zugenommen, und verschiedene Therapieformen, auf die man zu Beginn große Hoffnungen setzte, haben enttäuscht. Immer noch nimmt der Krebs rascher zu, als die Fortschritte und Möglichkeiten der Therapie.

Mit besonderem Interesse wird sich der Cancerologe den Abschnitten über die experimentelle Krebsforschung zuwenden. Auf diesem Gebiete sind zwar ebenfalls große Fortschritte erzielt worden. Aber auch hier ist das Bild das gleiche. Die entscheidende Antwort hat die menschliche Wissenschaft aber auch hier noch nicht gefunden. Die «Mutations-

theorie», die der Autor selber vor 25 Jahren aufstellte, nimmt in den theoretischen und experimentellen Erörterungen naturgemäß einen breiten Raum ein. Diese Hypothese darf wohl auch heute noch als eine der aussichtsreichsten angesehen werden.

Als Ganzes bietet das Buch den Rahmen eines breit angelegten Standardwerkes. Es dürfte auch für die Zukunft eine grundlegende Bedeutung beibehalten. *k.b.*

Arbeitsunfall und seelische Belastung. Von *Hans Thomae*. Verlag S. Karger, Basel–New York 1963. VI+97, 22 Tab., Fr. 12.–.

Unfälle nehmen in den Invaliditäts- und Mortalitätsstatistiken moderner Länder rasch zu. Die Schuld daran liegt nur zum Teil materiell bedingt in der Technisierung. Sekundär liegt sie um so häufiger in menschlich-psychischen Ungenügen, je komplexer die verlangten Leistungen sind.

Das Buch untersucht die Beziehung psychischer Faktoren zur Häufung «technisch bedingter» Unfälle einerseits und «menschlich bedingter» Unfälle andererseits.

In einer interessanten Analyse stellen die Autoren das Ergebnis der Befragungen bei «Unfallverletzten aus vorwiegend eigener Schuld» und bei «Unfallverletzten infolge vorwiegender Fremdschuld» einander gegenüber.

Unfälle mit vorwiegender Eigenschuld kritisierten häufiger die Sicherheitsvorschriften als die Unfälle mit vorwiegender Fremdschuld. Sie waren auch häufiger unzufrieden mit der beruflichen Situation, dem Verhältnis mit den Vorgesetzten, dem Arbeitsverdienst und der Wohnungssituation. Sie kritisierten häufiger die Arbeitskollegen, ihre außerberuflichen Bekannten und ihre Ehefrau. Neben diesen statistisch signifikanten Unterschieden waren starke Trends vorhanden, daß die Unfälle aus Eigenschuld im Durchschnitt jünger sind und daß sie sich mehr Sorgen um die eigene Gesundheit und um die Zukunft ihrer Kinder machen.

Diese Ergebnisse sind hochinteressant und dürfen vor allem für die Unfallprävention eine große Bedeutung haben. Man muß der Untersuchung wünschen, daß sie bei den verantwortlichen Stellen die gebührende Beachtung finden werde. *k.b.*

Der Angestellte im automatisierten Büro. Von *Jaeggi-Wiedemann*, kart. 250 Seiten, W. Kohlhammer GmbH Verlag, Stuttgart 1963. DM 18.–.

In den letzten wenigen Jahren hat die Zahl automatisierter Bürobetriebe enorm zugenommen. Dieser Tatbestand zwang zu weitgehenden organisatorischen Umstellungen im Betrieb. Dies führte zwangsweise auch zu einer wesentlichen Umschichtung in den soziologischen Wechselbeziehungen innerhalb eines Betriebes.

Die Probleme bei der Umstellung lassen sich in wenigen Hauptpunkten wie folgt umreißen: Arbeitsabläufe, die früher sehr einfach waren, aber mehr und mehr auch solche, die bereits als qualifiziert angesehen werden können, fallen weg. Relativ einfache Arbeitsabläufe, die aber an gewisse «Posten» gebunden sind, leben oft paradoxerweise noch lange weiter. Inhaber solcher Funktionen wehren sich naturgemäß gegen eine Vereinfachung ihrer Aufgaben im Rahmen der Automatisierung. Dem steht gegenüber, daß die Anforderungen an den einzelnen Arbeitsplatz im automatischen Betrieb besser beurteilbar sind, als dies früher der Fall war. Auf Grund dieser Tatsachen ergeben sich bei der Umstellungsphase Probleme der Anpassung, der Hierarchie an die neue Situation. Die Hierarchie innerhalb des Betriebes wird stärker und vor allem viel komplexer. Zur früheren Situation kommt besonders die Notwendigkeit der Rückkopplung oder des «feed back» hinzu, indem der Vorgesetzte bereit sein muß zur Verhandlung, zum Anhören von Vorschlägen anderer und zur Selbstkontrolle, ob und wie er bei seinen Mitarbeitern durchdringt.

Somit ergeben sich eine Reihe von Forderungen. Die Anpassung und Umschulung bei der Automatisierung muß besonders sorgfältig geschehen. «Zu 95% ist alles Psychologie», soll ein Direktionsmitglied sich geäußert haben.

Die Ausbildungsziele und die Ausbildungsdauer von Büropersonal bedürfen einer Revision. Modernisierung und vermehrte Spezialisierung dürften die Hauptpostulate sein. Als Ganzes ist diese sorgfältige Untersuchung nicht nur für Betriebsleiter, sondern besonders für wissenschaftliche Soziologen hochinteressant. *k.b.*

Leitfaden für Zuckerkrankte. Von Dr. med. *G. R. Constam*, Zürich, Benno Schwabe & Co. Verlag, Basel/Stuttgart, 1963, 124 Seiten.

Beim Diabetiker stellt auch heute noch die Einhaltung der notwendigen Diät während der ambulanten Behandlung eines der Hauptprobleme dar.

Die Einsicht des Kranken in die Notwendigkeit der strengen Überwachung kann nur erwartet werden, wenn der Kranke auch über das Wesen seines Leidens genügend aufgeklärt ist. Diese Aufklärung wird in dem kurzen Büchlein auf vortreffliche und gut laienverständliche Weise so geboten, daß man den Band jedem einigermaßen einsichtigen und interessierten Diabetiker empfehlen sollte. Er findet darin im weitern auch alles Notwendige über die einzuhaltende Diät und die Möglichkeiten, das strenge Regime etwas abwechselnder zu gestalten. *k.b.*

Der Zucker als pathogenetischer Faktor. Von Dr. *M. O. Bruker*. Gesammelte Forschungsergebnisse als Basis für umwälzende Erneuerungen der Diätetik. 64 Seiten, kart. DM 4.-.

Die Vorstellung, daß der Genuß von Zucker Krankheiten verursache, widerspricht dem gewohnten ärztlichen Denken und löst daher affektive Abwehrstellung aus. Angesichts der erschreckenden Zunahme ernährungsbedingter Zivilisationsschäden ist es das Anliegen des Autors, die Frage nachzugehen, wieweit der Massenkonsum isolierten Zuckers (Jahresverbrauch in der Bundesrepublik 3,5 Millionen Tonnen) an der Entstehung dieser Schäden beteiligt ist und auf welche Weise sie zustandekommen. Zu diesem Zwecke wurden die im Laufe der letzten Jahrzehnte wissenschaftlich erarbeiteten Beweise zusammengestellt, um sie allen Ärzten zugänglich zu machen.

In der bisherigen Ernährungslehre wurde kein Unterschied gemacht zwischen der physiologischen Wirkung der Kohlenhydrate im allgemeinen und derjenigen des isolierten reinen Zuckers, wie wir ihn im Fabrikzucker vor uns haben. Erst durch die Vitaminforschung, die den Zucker als Vitamin-B-Räuber entlarvte, wurde es verständlich, weshalb Fabrikzucker im Gegensatz zu kohlenhydrathaltigen Lebensmitteln zu pathologischen Reaktionen führt, und erst das Eingehen auf chemische Details läßt begreifen, weshalb der Zucker imstande ist, tiefgreifende Störungen nicht nur im Kohlenhydrat-, sondern auch im Fett- und Eiweißstoffwechsel hervorzurufen und so zum Initiator verschiedenartigster Störungen zu werden. Nun galt es lediglich, die Schlußfolgerung für die Therapie zu ziehen.

Außer umfangreichen Literaturnachweisen hat der Autor selbst in über 20jähriger klinischer Arbeit an ungefähr 15 000 Kranken nachgewiesen, daß darüber hinaus der Zucker die störungsfreie Durchführung einer vitalstoffreichen Heilkost verhindert, indem er Unverträglichkeitserscheinungen an anderen Nahrungsmitteln hervorruft. Die therapeutische Konsequenz führt zu einer ungeahnten Steigerung der diätetischen Behandlungserfolge, was berechtigt, von einer Revolutionierung der Diätetik und einer Schlüsselstellung des Zuckers in der Pathogenese zu sprechen. Eine bis ins Einzelne gehende Darstellung der praktischen Durchführung ermöglicht es nicht nur, die Wirkung der zuckerfreien Heilkost exakt nachzuprüfen, sondern ruft geradezu zur Nachahmung auf breiter Basis auf.

Die Süchtigkeit, Psychopathologie der Suchten. Von *Ernst Gabriel*. 254 Seiten, Neuland-Verlagsgesellschaft. 1962. Plastikband DM 13.50.

Die vorliegende Monographie «*Die Süchtigkeit, Psychopathologie der Suchten*» stellt sich die Aufgabe, die *gemeinsame psychologische Grundlage* aller jener Erscheinungen, die als Suchten bezeichnet werden, darzustellen. Diese Grundlage wird als Süchtigkeit bezeichnet.

Der Begriff der Süchtigkeit wird eingehend behandelt und gezeigt, wie die oft so verschiedenen sich äußernden Suchten doch wesensgleich sind. Diese Auffassung wird im «Allgemeinen Teil» unter weitgehender Berücksichtigung der einschlägigen Literatur ausführlich begründet. In acht Kapiteln wird die theoretische Problematik eingehend dargestellt, wobei nicht nur die psychologischen Gesichtspunkte, sondern auch die Frage nach der anthropologischen Grundlage der Sucht und ihrer Krankhaftigkeit behandelt werden. Ein eigener Abschnitt ist der «Sucht als Symptom» gewidmet. Das neunte Kapitel: «Wahl des Suchtmittels» leitet zum speziellen Teil über, in dem anhand eines umfangreichen Krankengutes die Dokumentation für die theoretischen Ausführungen gebracht wird. Dies geschieht mit Hilfe der groben Unterteilung der Suchten in «Suchten nach chemisch definierbaren Substanzen» und «Tätigkeitssuchten». Die erste Gruppe umfaßt den Alkoholismus, die Narkomanie (Rauschgiftsucht im engeren Sinn), Arzneimittelsucht, die Sucht nach Weckaminen, den Nikotinismus und schließlich Genußmittelsucht (Kaffee, Tee, Zucker). Die Gruppe der Tätigkeitssuchten schließt Pyromanie, triebhaften Mord, Sexualsucht, Vergnügungssucht und «Motorsucht», Sammelsucht, Spielsucht, Poromanie und Kleptomanie ein. Ein abschließender Abschnitt ist den therapeutischen Möglichkeiten der Suchtbekämpfung gewidmet. Den Schluß der Monographie bildet ein sehr reichhaltiges, siebenzehn Seiten umfassendes Literaturverzeichnis, in dem nicht nur die deutschsprachige, sondern auch ausländische Literatur berücksichtigt wurde, ein Verzeichnis, das als Bibliographie gewertet werden kann.

Die Medizin zwischen heute und morgen. Von *Jean Bernard*. Birkhäuser Verlag, Basel 1962. 104 Seiten. Broschiert. Fr. 8.50.

Auf knappem Raum skizziert der Autor den heutigen Stand des medizinischen Wissens in einigen besonders interessanten Spezialgebieten. Ein solches Buch verlangt vom Autor ein sicheres Urteil darüber, was schon als gesicherte Wahrheit angesehen werden kann und was nicht. Beim Lesen des Büchleins vertieft sich das Vertrauen in die Sicherheit dieses Urteiles von Seite zu Seite. Auch der Laie ist hier fähig, voreilige Sensation von gesicherter Erkenntnis zu unterscheiden. Sicher wird das in der Reihe «Wissenschaft und Kultur» herausgekommene Büchlein ein großer Erfolg sein. *k. b.*

Ich freue mich auf mein Kind. Von *Laurence Pernoud*. Rascher Verlag, Zürich und Stuttgart 1963. Leinen 260 S. Fr. 19.–.

In der Schwangerschaft dürfte eine richtige Aufklärung eine der erfolgversprechendsten präventivmedizinischen Maßnahmen darstellen. Ein Buch, das sich dieses Ziel vornimmt, sollte aber ebenso gut faßlich wie wissenschaftlich fundiert sein.

In dieser Hinsicht verdient das vorliegende Buch den Erfolg, den es mit bisher 200 000 Exemplaren in der französischen Originalausgabe hatte, ohne Zweifel zu Recht. Das Verdienst dieses Buches beruht auf seinem umfassenden Inhalt, seiner guten Laienverständlichkeit, kombiniert mit einem didaktisch hervorragenden Aufbau, und schließlich auf seiner wissenschaftlichen Objektivität, welcher unfundierte Meinungen und althergebrachte Vorurteile fernstehen. *k. b.*

Psychotherapeutische Techniken in der Medizin. Von *M. Balint* und *E. Balint*. Übersetzt aus dem Englischen von *K. Hügel*. 1962, 290 Seiten, Leinen. Psychologisches Verständnis und medizinische Praxis, Band 1. Fr./DM 24.–.

Ein großer Teil der Patienten unserer Tage bedürfen psychotherapeutischer Hilfe. Der praktische Arzt begegnet daher täglich solchen Fällen. Meist muß er sich mit einer rein symptomatischen Therapie begnügen, da ihm für eine spezifischere Therapie meist die notwendige Spezialausbildung und oft sogar das Verständnis fehlt.

Das Buch kann kaum als ein Lehrbuch angesehen werden, welches eine fehlende Ausbildung ersetzen vermöchte. Sicher hilft es aber, eine spezielle Form der Behandlung,

nämlich die Psychotherapie näher kennenzulernen. Wenn auch die Psychotherapie von vielen Psychiatern vielleicht als eine Art verwässerter Psychoanalyse angesehen werden mag, ist sie vielleicht doch eine Methode, mit der die notwendiger breitere Anwendung leichter erreicht werden kann.

Die Gliederung des Buches in übersichtliche thematisch gut umrissene Abschnitte kommt der Verständlichkeit sehr zugute. Eine ausführliche Kasuistik ausgewählter Fälle illustriert Anwendbarkeit und Erfolgchancen der Methode.

Besonders dem praktischen Arzt kann das Buch sehr empfohlen werden. *k. b.*

Psychologie der Berufsberatung. Von *Richard Meili*. Psychologische Praxis, Heft 4, 5. Auflage, S. Karger AG, Basel/New York 1962. 76 Seiten. sFr. 9.60.

Neben physischen, wirtschaftlichen, technischen und sozialen Gegebenheiten spielen bei der Berufswahl psychologische Gesichtspunkte eine sehr wichtige Rolle für die Eingliederung des jungen Menschen an den für ihn optimalen Platz im modernen Gesellschaftsgefüge. Zwischen den beiden Extremen der mehr technischen psychologischen Eignungsprüfung und dem individualisierten, an den einzelnen angepaßten Verfahren sucht der Autor nach einer vernünftigen Mitte. Der Autor versucht jene Erfahrungen weiterzugeben, die er bisher in diesem Bestreben machte. Das Büchlein hat somit wenig von einem nach gereiftem System und Vollständigkeit strebenden Lehrbuch an sich. Wie sehr der Abriß aber trotzdem dem praktischen Psychologen als Berufsberater Anregungen und Hilfe zu bieten vermag, zeigt sich darin, daß es hier bereits in einer 5. Auflage vorliegt. *k. b.*

Der Arzt, sein Patient und die Krankheit. Von *Michael Balint*. Zweite, durchgesehene und um ein Register erweiterte Auflage. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1957.

Il s'agit donc de la deuxième édition de l'ouvrage de M. Balint, devenu très rapidement classique et connu aussi bien des lecteurs de langue anglaise, française qu'allemande. Nous avons donné l'analyse complète de ce livre il y a peu de temps. L'édition actuelle reprend exactement le texte ancien et n'apporte rien de nouveau, si ce n'est un index des matières.

C'est un livre que l'omnipraticien aussi bien que le spécialiste devrait posséder et dont la lecture lui procurerait certainement un enrichissement. *P.-B. Schneider*, Lausanne

Geschichte der Ärztesgesellschaft des Kantons Luzern, 1811–1961. Von *A. Eschle*. 1962, 383 Seiten, 16 Abbildungen, Leinen. Fr./DM 18.–.

Die kantonale Ärztesgesellschaft des Kantons Luzern besteht seit dem Jahre 1811. Das vorliegende Buch war als Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Gesellschaft gedacht. Es enthält im wesentlichen die Sitzungsprotokolle der Gesellschaft, kurze Biographien und eine Beschreibung des Ausbildungsganges von Ärzten in den Zeiten vor der Gründung der Gesellschaft.

Anhand der Diskussionen der einzelnen Sitzungen erhält man einen lebendigen Einblick in die Geschichte der Medizin dieser letzten 150 Jahre. Interessant sind die Auseinandersetzungen über die freie Berufsausübung des Arztes. Anhand der medizinisch-fachlichen Diskussionen erlebt man den Eingang neuer Techniken und Therapien in die Heilkunde.

Das Buch sprengt damit den engen Rahmen der Vereinsgeschichte einer kantonalen Gesellschaft. Es kann vielmehr als ein Stück lebendiger Geschichte der Medizin warm empfohlen werden. Das Fehlen einer Unterteilung in verschiedene Zeitabschnitte oder Epochen ist eher wohltuend als störend. Ohne Unterbrechung erlebt man den Fluß der Dinge. Was eben noch letzte Weisheit der Medizin war, ist ein paar Seiten weiter in einer anderen Diskussion schon überholt. Unwillkürlich fragt man sich, was von den medizinischen Kenntnissen der Gegenwart einmal Bestand haben wird und was nur in medizinisch-historischen Büchern überleben wird. *k. b.*